

im Anschluss an Ps. 36 hält. Mit Begeisterung haben wir's gesungen: Geh aus mein Herz u. suche Freud. Es ist sicher, im Krieg, da man weniger von der Kultur beleckt ist, bekommt man wieder ein viel schärferes Auge für die Schönheiten u. kleinen Freuden der Natur. Gottlob gibt es noch eine Welt, die unberührt ist von dem Wahnsinn der Völker, die in Herrlichkeit erstrahlt inmitten der grausigen Zerstörung.»

Ein erstaunliches Werk, das uns geschichtliche Fakten en masse liefert, das aber auch eine historische Mentalität zeigt, die uns heute weitgehend unverständlich ist. Zahlreiche Fotos intensivieren das zwiespältige Bild des Krieges, das uns der Text vermittelt. Das handschriftliche Original des Tagebuchs samt einer 2000 Fotos umfassenden Bildersammlung wurde nach der Bearbeitung durch Frieder Riedel der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart übergeben, dem Wunsch der Tochter von Cornelius Breuninger folgend, das Tagebuch einer öffentlichen Einrichtung zu überlassen, um weitere Forschungen zu ermöglichen.

Günther Schweizer

Annekathrin Miegel

Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert.

(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 74). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014. 270 Seiten. Pappband € 39,-. ISBN 978-3-7995-5274-5



Über meist urkundlich verbrieft Verbrüderungen knüpften und pflegten im Mittelalter Klöster Netzwerke untereinander sowie zu ihren außerhalb der monastischen Gemeinschaften lebenden Wohltätern. Die Verbrüderungsidee hat ihren Ausgangspunkt und Auslöser im Memorialwesen, dem Gedenken der Toten während der Eucharistiefeyer

und im Gebet. «Die allgegenwärtige Sorge um das Seelenheil ließ vielgestaltige Beziehungsnetze sowohl innerhalb der Kirche als auch zur Laienwelt entstehen», formuliert Annekathrin Miegel. Das im 9. Jahrhundert angelegte Verbrüderungsbuch des Klosters Reichenau notiert über 38.000 Namen und über 100 Gemeinschaften aus dem gesamten Raum des Karolingerreiches.

In der historischen Forschung haben die Verbrüderungs- und Memorialpraktiken der Klöster als «grundlegendes Bauelement» der mittelalterlichen Gesellschaft eine breite Aufmerksamkeit erfahren. Allerdings beschränkte sich das Interesse bislang weitgehend auf das frühe und hohe Mittelalter, da man allgemein der Ansicht war, dass die klösterlichen Gebetsverbrüderungen bereits ab dem Ende des 12. Jahrhunderts ihre große Bedeutung verloren bzw. an profane im städtischen Leben angesiedelte Bruderschaften abgegeben haben.

In ihrer am Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen entstandenen Dissertation hat sich die Autorin gerade dieser Meinung angenommen und kritisch hinterfragt, «ob nicht besonders für das benediktinische Mönchtum, das sich weiterhin nicht in einem Orden [hierarchisch] organisierte, die Gebetsverbrüderung ein wichtiges Medium der Kommunikation und Gemeinschaftsbildung zwischen den Einzelkonventen blieb». In ihren diesbezüglichen wissenschaftlichen Forschungen behielt sie dabei immer auch die seit dem 11. Jahrhundert neu entstandenen Orden – Zisterzienser, Prämonstratenser, Franziskaner und Dominikaner – im Auge. Das Ziel ihrer Arbeit wurde so: «Funktionen und Formen der monastischen Verbrüderungs- und Memorialkultur sowie deren Adaptions- und Transformationsprozesse in ihrer Entwicklung vom 12. bis zum 15. Jahrhundert zu erforschen».

In den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt Annekathrin Miegel die Verhältnisse des Benediktinerklosters Hirsau im Schwarzwald, das mit den Klöstern in Elchingen, Gottesau, Irsee, Münsterschwarzach, Prüfening, Wiblingen, St. Emmeram in Regensburg, St. Ulrich

und Afra in Augsburg sowie dem Zisterzienserkloster Maulbronn und dem Dominikanerinnenkloster Reuthin verbunden war. Deutlich wird in ihrer Untersuchung, dass die Verbrüderungen nicht nur dem gemeinsamen Totengedenken dienten, sondern auch die Ausbildung eines klosterübergreifenden Gemeinschaftsbewusstseins förderten. Überzeugend kann sie Zusammenhänge zwischen Klosterreformen – etwa der von Cluny ausgehenden Bewegung – und Verbandsbildungen sowie der Entstehung neuer Orden aufdecken. Erkennbar wird auch, welchen Schwankungen und Wandlungen das gemeinsame Totengedenken unterworfen war, wie etwa die «Pflege der Nekrologien angesichts einer sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage» im Verlauf des 12. Jahrhunderts auslief, andererseits für die Reformkreise des 15. Jahrhunderts «die Verbrüderung und Memoria als geistliches Band zwischen den Gemeinschaften wieder eine zentrale Rolle spielte».

In ihrer Schlussbetrachtung vergleicht die Autorin die mittelalterliche Kooperationsform der Verbrüderung mit modernen Organisationsformen und kommt dabei zu dem Ergebnis: «Die mittelalterliche Klosterverbrüderung gewinnt im direkten Vergleich mit den modernen Interorganisationsnetzwerken deutlich an Kontur und lässt sich als soziologisches Grundmodell kooperativen Handelns identifizieren».

Sibylle Wrobbel

Manfred Scheck

Zwangsarbeit und Massensterben. Politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in Vaihingen an der Enz 1933 bis 1945.

Metropol Verlag Berlin 2014. 295 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 22,-. ISBN 978-3-86331-200-8

In diesem Werk befasst sich der Vaihinger Historiker, der sich auch um die KZ-Gedenkstätte in Vaihingen/Enz sehr verdient gemacht hat, mit dem düstersten Kapitel seiner Heimatstadt in den Jahren 1933 bis 1945, als diese zu einem Zwangsaufenthalt für politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge wurde.

Das weithin sichtbare Vaihinger Schloss Kaltenstein diente zunächst als Außenstelle des KZ auf dem Heuberg, später als Zuchthaus für politische Gefangene. Ein weiteres Kapitel des Buches befasst sich mit Kriegsgefangenen, «Zivilarbeitern» und Zwangsarbeitern in der kleinen Oberamtsstadt. Die Infamie des NS-Staates wird auch dadurch deutlich, dass den polnischen und russischen Kriegsgefangenen ihr Status als Kriegsgefangene ab 1940 aberkannt wurde und sie von da an als Zivilarbeiter geführt wurden. Wie diese wurde auch ukrainische Arbeiterinnen nach Vaihingen/Enz deportiert.

Eine gravierende Verschlechterung der Situation trat in Vaihingen/Enz durch das Projekt «Stoffel» ein. Die Absicht des sogenannten «Jägerstabes» 1944, in einem aufgelassenen Steinbruch der Firma Baresel nordwestlich der Stadt auf Betonstützen unter einer 3,5 Meter starken Stahlbetondecke ein Bunkerwerk zu errichten, in dem acht- bis zehntausend Arbeiter, vor Bomben sicher, für die Flugzeugwerke Messerschmitt arbeiten sollten, kann aus heutiger Sicht nur als psychotisch bezeichnet werden. Schlimme Folge des absurden Planes war, dass neben rund 500 deutschen und dreimal so vielen ausländischen Arbeitskräften ab Mitte August 1944 auch über zweitausend KZ-Häftlinge benötigt wurden. Im August 1944 wurde daher das KZ Vaihingen/Enz als Außenstelle des KZ Natzweiler im Elsass errichtet und mit 2187 Häftlingen belegt, die zumeist aus dem polnischen Radom stammten. Bis zur Befreiung des Lagers im April 1945 durch eine französische Einheit herrschten dort unbeschreibliche Zustände. Dass auch das Böse immer noch gesteigert werden kann, zeigt der Verfasser am KZ des Unterkommandos Unterriexingen.

Das Buch von Manfred Scheck zeichnet sich durch die akribische wissenschaftliche Darstellung aus, zugleich aber auch durch sehr gute Lesbarkeit und eine Fülle einschlägiger Fotografien. Das Besondere an seiner Darstellung ist, insbesondere zum KZ Vaihingen, dass er zu vielen früheren Häftlingen, die Vaihingen als Ort ihrer Leiden später besuchten, persön-

liche Kontakte aufbauen konnte und dadurch zu Informationen gelangte, die derartigen Dokumentationen zwangsläufig abgeht, aber das leidvolle Geschehen hier noch anschaulicher macht. *Ralf Jandl*

Volker Mall

Die Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen. Daten und Porträts aller Häftlinge.

BoD-Books on Demand Norderstedt 2014. 420 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschur € 13,99. ISBN 978-3-7386-0332-3

Dort, wo die Markungen der drei Gemeinden Tailfingen (heute Ortsteil der Gemeinde Gäufelden im Kreis Böblingen), Hailfingen (heute Stadtteil von Rottenburg am Neckar) und Bondorf Kreis Böblingen zusammentreffen, bauten die Nazis 1938 einen Militärflughafen, der im Zweiten Weltkrieg Nachtjägerflugzeugen als Station diente. Zu seiner Instandhaltung und zu seinem Ausbau wurden zunächst Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter eingesetzt. Schließlich im Herbst 1944 wurde in seinen Hangars ein Außenkommando des KZs Natzweiler im Elsass eingerichtet. Dort trafen am 19. November 1944 jüdische KZ-Häftlinge aus dem KZ Stutthof bei Danzig ein, die kurz zuvor von Auschwitz aus dahin verlegt worden waren. Insgesamt waren es 601 Menschen, zwischen 15 und 60 Jahre alt, die aus 16 verschiedenen Ländern stammten. Mitte Februar 1945 wurden die Arbeiten abgebrochen, der Flugplatz aufgelöst und die noch lebenden Häftlinge, etwa 400, deportiert. Auf Grund der unmenschlichen Lebensbedingungen war in den vergangenen drei Monaten rund ein Drittel von ihnen gestorben, durch Arbeit und Schikane zu Grunde gerichtet worden. 111 Schwerkranke kamen ins KZ-Außenlager Vaihingen/Enz, die Hälfte von ihnen starb auf dem Transport oder gleich in den ersten Tagen nach Ankunft, 296 Häftlinge transportierte man zuerst ins KZ Dautmergen (Schömberg) und dann zum größeren Teil von dort in die Vernichtungslager Bergen-Belsen oder Dachau-Allach, etwa 100 von ihnen. Die noch «Gehfä-

higen» wurden von Dautmergen aus zu Fuß Anfang April auf sogenannte Todesmärsche nach Oberschwaben auf den Weg gebracht. Nur wenige der 601 Häftlinge überlebten.

Gut vierzig Jahre dauerte es, bis ein erstes sichtbares «Erinnerungsmal» auf dem ehemaligen Flughafen-gelände angebracht wurde, das die Geschichte des Platzes verdeutlichte. Bis dahin wurden, wie weithin üblich, die unmenschlichen Taten der NS-Zeit verharmlost, verleugnet, verschwiegen, verdrängt. Kein Jahr später wurde die erste Gedenktafel zerstört, doch hatte sich nun ein Förderverein gebildet, der sich seitdem der Geschichte des Platzes und der dortigen Menschen annimmt. Seit 2010 gibt es eine Gedenkstätte, die mit einem Mahnmal auf der früheren Landebahn zwischen Hailfingen und Tailfingen, einem Gedenkpfad und einem Dokumentationsraum im Rathaus von Tailfingen an die Geschehnisse erinnert. Wie schwierig die Erinnerungsarbeit war und wie sie verlief, kann man in einem Aufsatz von Volker Mall in der «Schwäbischen Heimat» Heft 4 von 2012 nachlesen.

Zu Recht gilt das ehemalige Konzentrationslager Hailfingen/Tailfingen als das am besten erforschte kleine Lager in Süddeutschland. Es verdankt dies dem unermüdlichen Engagement von Volker Mall und Helmut Roth, die sich seit über zehn Jahren intensiv mit der Geschichte dieses Außenlagers beschäftigen und viel darüber auch publiziert haben. In seinem neuen Buch hat sich Volker Mall nun ganz auf die Schicksale der einstigen 601 Häftlinge konzentriert. Aufbauend auf dem bislang schon veröffentlichten Wissen und ergänzt durch die Forschungen der vergangenen vier Jahre erstellte er ein biographisches Lexikon, in dem sich alles, was man über das Leben der Häftlinge weiß, nachlesen lässt. Dabei stützt er sich nicht nur auf Archivalien – das Nummernbuch 41 aus Natzweiler im Staatsarchiv Ludwigsburg beispielsweise enthält alle Namen –, sowie auf umfang- und erfolgreiche Recherchen im Internet, sondern auch auf Berichte von Zeitzeugen. Mall unterhält seit Langem Kontakte zu 16 überlebenden Häftlingen, zudem konnte die Gedenkstätteninitiative Verbindung zu rund 50